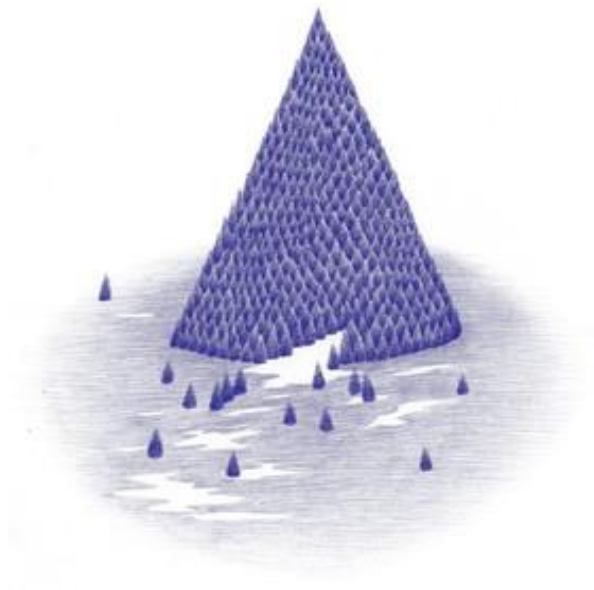


STADTLANDTAG



A row of traditional Swiss chalets with gabled roofs and flower boxes. The chalets are built with light-colored wood and have multiple windows. The first chalet on the left has a red tiled roof and a sign that reads 'Rössli'. The second chalet has a white facade and a sign that reads 'Rössli'. The third chalet has a pink facade and a sign that reads 'Rössli'. The chalets are surrounded by lush greenery and flowers. A paved road runs along the front of the chalets.

Bauen im Dorf

Rahel Lämmli

Architektin Zürich

Jens Weber

Baupräsident Trogen

Ausgangslage

Akteure

Hintergrund

Zielsetzung

Ausstellung, Podiumsveranstaltungen

Resonanz

Publikation

Breitenwirkung und Folgeprojekt



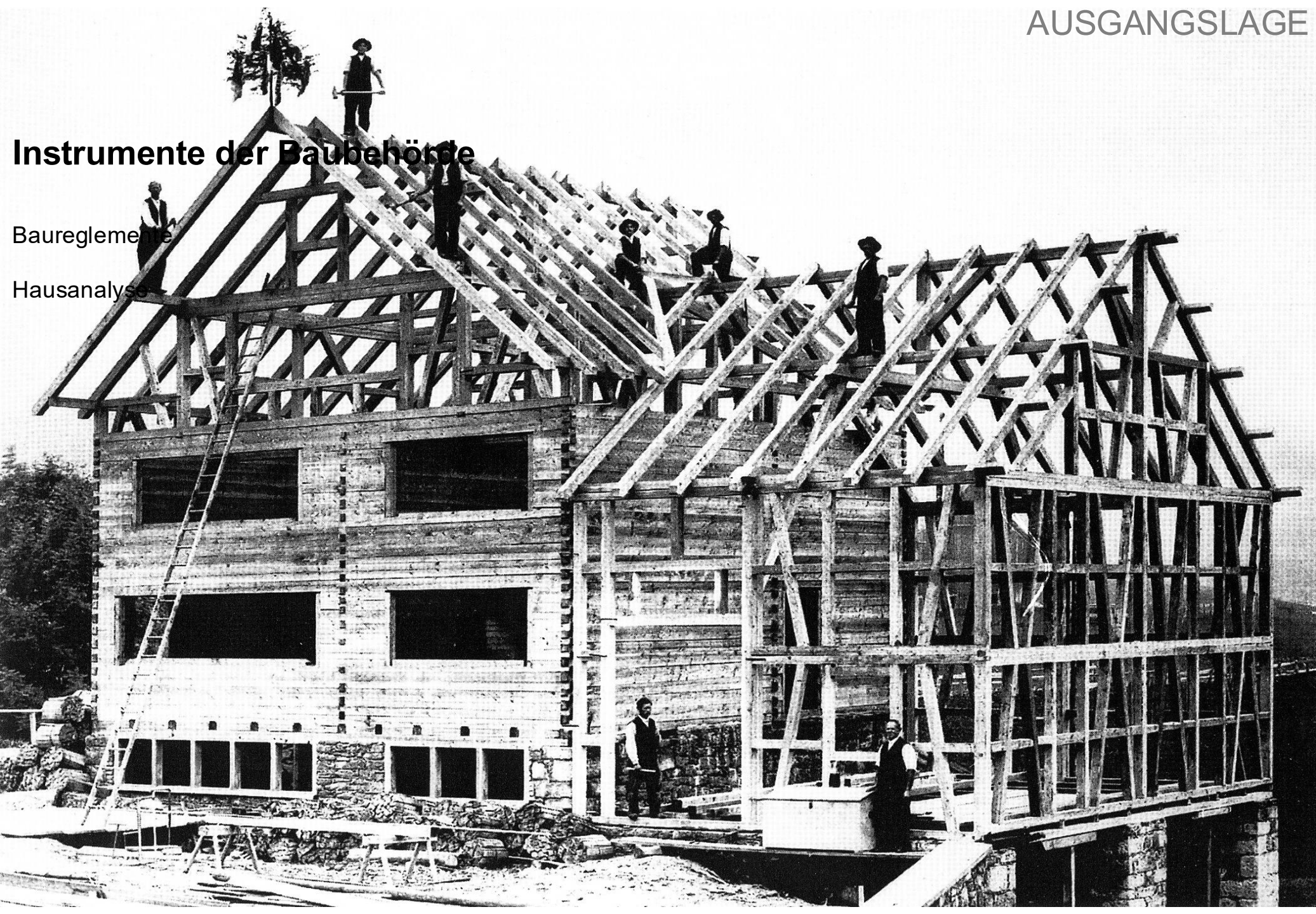
- alte Bausubstanz
- geringe Raumhöhen
- veränderte Wohnbedürfnisse
- wenig Investitionen
- Strassenlärm
- kein Parkplatz
- kein Aussenraum



Instrumente der Baubehörde

Baureglements

Hausanalyse



Regierungsprogramm 2007 bis 2011
Projekt Bauen und Wohnen

HAUSANALYSE

Wohnhaus
Alte Steig 8
9100 Herisau



- ☐ Sanierungs- und Umnutzungsvorschlag
- ☐ Baurechtliche Situation
- ☐ Investitionsbedarf
- ☐ Wirtschaftlichkeit





ARBEITSGRUPPE ARCHITEKTUR UND KUNST
DER AUSSERRHODISCHEN KULTURSTIFTUNG

Ursula Badrutt	Kunsthistorikerin Herisau
Fredi Altherr	Architekt und kantonaler Denkmalpfleger AR
Hubert Bischoff	Architekt Wolfhalden
Eva Keller	Architektin, Keller Hubacher Architekten Herisau
Jens Weber	Baupräsident Trogen
Christiane Rekade	Kuratorin Berlin
Monica Dörig	Journalistin Appenzell Innerrhoden
Guido Koller	Kassier Gais
Rahel Lämmli	Projektleitung, Architektin Zürich







VISION

Wie sieht das zeitgenössische Appellat aus?

Wie kann eine Diskussion angeregt werden?

->Diskussionsgrundlagen anhand von









Begleitveranstaltungen

Montag 1. November 2010, 19.30 Uhr

Abschaffung der Ortsbildschutzzone

Jakob Brunnschweiler, Landamman Appenzell Ausserrhoden

Thomas Hasler, Architekt, Frauenfeld / Zürich

Fredi Altherr, Architekt, Denkmalpfleger Appenzell Ausserrhoden

Marina Hämmerle, Direktorin Vorarlberger Architektur Institut, Dornbirn

Moderation: Rahel Marti, Leitende Redaktorin Hochparterre, Zürich

Montag 15. November 2010, 19.30 Uhr

Baugesetze und Raumplanung – Absicht und Realität

Christian Wagner, Architekt, Trübbach

Monique Keller, Architektin Schweizer Heimatschutz, Zürich

Beat Consoni, Architekt, St. Gallen

Beat Rey, ERR Raumplaner, Herisau

Moderation: Markus Buschor, Architekt St. Gallen

Montag 29. November 2010, 19.30 Uhr

Entleerung der Dorfzentren

Ueli Widmer, Alt-Regierungsrat Appenzell Ausserrhoden

Jens Weber, Baupräsident Trogen

Christina Schumacher, Soziologin, FHNW Muttenz

Moderation: Köbi Gantenbein, Chefredaktor Hochparterre, Zürich

Mittwoch 19. Januar 2011, 19.30 Uhr

Zeitgenössische Handwerkskunst

Roland Gnaiger, Architekt, Bregenz

Annette Gigon, Architektin, Zürich

Hannes Nägeli, Holzbauunternehmer, Gais

Moderation: Hanspeter Spörri, Journalist und Moderator, Teufen

Mittwoch 26. Januar 2011, 19.30 Uhr

Authentizität und Identität

Einführung: Andrea Deplazes, Architekt, Zürich / Chur

Astrid Staufer, Architektin, Frauenfeld / Zürich

Nott Caviezel, Präsident EKD, Chefredaktor werk, bauen + wohnen, Zürich

Agathe Nisple, Kulturvermittlerin Appenzell

Moderation: Peter Röllin, Kultur- und Kunstwissenschaftler, Rapperswil





Am Ende anfang angekommen

Die Ausstellung «Bauen im Dorf» in Stein dauert noch bis Sonntag. Was hat es dem Appenzellerland gebracht, dass sechs Architekturbüros Ideen und Skizzen anfertigten von Häusern, die – im Moment wenigstens – gar nicht gebaut werden?

GUIDO BERLINGER-BOLT

STEIN. Am Ende kommt der Diskurs über Architektur im Appenzellerland am Anfang an – nicht, weil sich die Schlange in den Schwanz beissen würde. Es kommt übermorgen Sonntag deshalb zu seinem (zweiten) Anfang, weil die Behördenmitglieder, die Bauherren, die Architekten, die Bevölkerung die Diskussion mit «Bauen im Dorf» gerade erst lanciert haben.

Was bringt es, Häuser zu planen, die nicht gebaut werden? Oder anders herum: Was bringt es, Visionen zu entwickeln? Das Mögliche und Unmögliche auszuloten? Es ist erst der Blick auf Ganze, der eine Standortbestimmung ermöglicht. Und schliesslich zum Einschlagen einer anderen, neuen Richtung ermuntert. Sackgassen? Sind dabei natürlich das Risiko. Und sie sind erlaubt, ausdrücklich. Denn erst Visionen machen handlungsfähig.

Grundlage vorhanden

Die Ausserrhodische Kulturstiftung hat mit ihrem Projekt vor allem eines geleistet: Diese Visionen zugelassen, sie hat zu Arbeiten in dieser Richtung angeregt, zu Bildern angestiftet, und dazu, Konventionen zu missachten, appenzelische Architektur neu zu denken. Ins 21. Jahrhundert zu katapultieren.

Denn, und damit sei noch einmal an die Ausgangslage des Projekts erinnert: Die Hälfte aller Bauten in Appenzell Ausserrhodisch sind mehr als hundert Jahre alt. Gewiss, sie verfallen mit ihrer Putzmauer in den Dörfern zwischen Urnisch und Luttenberg ein gewachsenes Ausseres. Bei genauer Betrachtung der Dörfer (und der Streusiedlungen dazwischen) fällt eines auf: Die Entwicklung der hiesigen Baukultur war eine kontinuierliche, die mit dem Niedergang der Textilindustrie im Appenzellerland abrupt zum Stillstand kam. Das war in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seitdem Wiederholung des Alten und Architektur-Import. Das Resultat davon: Schöne, mutiater historische Fassaden aus dem Fundus an Stilelementen aus dem 18. Jahrhundert – kombiniert mit Streamer, Internetausschluss, mehr oder weniger passendem Auto-Unterstand. Ob Neu- oder Umbau: Das Vorhaben kann gelingen, muss aber nicht. Neben diesem es noch ein Bausatz: Sicher, Flachdach, Treppenüberbauungen in Hanglagen oder einfache, das ganz gewöhnliche Einfamilienhaus, das ebenso gut in Arnegg, Balgach, Gümligen stehen könnte heckenanzäunt, weisse, altrou oder pastellgelbe. In der Gewöhnlichkeit nicht mehr zu überbieten. «Es mag ein jeder auf dem Seinigen Bauen nach belieben und Wohlgefallen» – kein Leitsatz der aktuellen Bestimmungen übers Bauen im Kanton, wie man kann einem Blick auf das eine oder andere Quartier entnehmen könnte, sondern abgeschriebe aus dem Landbuch von 1828 – der lange Zeit einzigen kantonalen Bauvorschrift. Und jetzt also:



Bild: Rahel Lämmler, Zurich

Mit «Bauen im Dorf» soll auch darauf hingewiesen werden, dass die Ausserrhoder Dörfer stark «unternutzt» sind. Die Macher und Macherinnen der Ausstellung sind überzeugt: Nur die Erneuerung der Bausubstanz – wie sie früher üblich war – wird wieder mehr Leute in die Dörfer bringen.



Bilder: Gröninger Architektur, Modelfabrik, St. Gallen

Beispiel Teufen

Beispiel Schwellbrunn

Beispiel Trogen

Beispiel Wolffthalen

Gestalter der Umgebung

Während der Führung durch die Ausstellung hatte Denkmalpfleger Fredi Altherr immer wieder Kontakt mit Behördenmitgliedern. Er machte dabei zweiwöchige Erfahrungen: Einige von ihnen reisten wohl mit Vorurteilen nach Stein – und liessen sich von den Ansätzen begeistern, bedankten sich für das Anschauen der Diskussion. Andere winkten nur allzu rasch ab: An solche Projekte müsse man gar nicht erst denken, das gebe nur Schereieren. «Die Diskussion», bedauert Fredi Altherr, «ist nicht mit allen möglich. Sie ist möglich mit jenen, die Lösungen für die Zukunft suchen und sich darum bemühen, etwas in Gang zu setzen, die nicht Verwahrter sind, sondern Gestalter unserer Umgebung. In diesem Kreis kann unsere Arbeit durchs Band gut an.» Die Bilder, welche die Studien der Diskussionen grundlegenden einfachen es, über zeitgenössische appenzelische Architektur zu reden. Für die weitere Diskussion bleiben diese Bilder erhalten: Sie sind gedacht worden, über sie ist gesprochen worden, auf sie kann man sich künftig beziehen.

Als «überaus positiv» empfand Projektleiterin Rahel Lämmler die Haltung jener, die in Volkskunde-Museum kamen, als «neugierig und sehr wohlwollend». Für sie lange Zeit einzigen kantonalen Bauvorschrift. Und jetzt also:

Ausser Spesen – viel gewesen

Während der Führung durch die Ausstellung hatte Denkmalpfleger Fredi Altherr immer wieder Kontakt mit Behördenmitgliedern. Er machte dabei zweiwöchige Erfahrungen: Einige von ihnen reisten wohl mit Vorurteilen nach Stein – und liessen sich von den Ansätzen begeistern, bedankten sich für das Anschauen der Diskussion. Andere winkten nur allzu rasch ab: An solche Projekte müsse man gar nicht erst denken, das gebe nur Schereieren. «Die Diskussion», bedauert Fredi Altherr, «ist nicht mit allen möglich. Sie ist möglich mit jenen, die Lösungen für die Zukunft suchen und sich darum bemühen, etwas in Gang zu setzen, die nicht Verwahrter sind, sondern Gestalter unserer Umgebung. In diesem Kreis kann unsere Arbeit durchs Band gut an.» Die Bilder, welche die Studien der Diskussionen grundlegenden einfachen es, über zeitgenössische appenzelische Architektur zu reden. Für die weitere Diskussion bleiben diese Bilder erhalten: Sie sind gedacht worden, über sie ist gesprochen worden, auf sie kann man sich künftig beziehen.

Als «überaus positiv» empfand Projektleiterin Rahel Lämmler die Haltung jener, die in Volkskunde-Museum kamen, als «neugierig und sehr wohlwollend». Für sie lange Zeit einzigen kantonalen Bauvorschrift. Und jetzt also:

ganze selbstverständlich zu einem Appenzellerhaus. – Das, was typisch appenzelisch ist, wird erweitert. Ein ungeheurer Gewinn! «Häuser sehen ja nicht nur aus, sie können auch etwas», sagt Fredi Altherr. Und spricht damit den wohl entscheidenden Punkt an: Die Zeit verändert die Lebensweise der Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Ansprüche an ein Haus im Dorf. Früher genügte der schmale Platz zum Leben; heute sind Ausserräume, Sitzplätze, Terrassen, Loggien gefragt. Autosabstellplätze, Garagen, weite Fenster, der Blick ins Haus. «Ein wesentlicher Teil war dieser: Zeilen, den man Traditionsbildung nennen könnte. Vielleicht eher Loggen schon in zehn Jahren

ganz selbstverständlich zu einem Appenzellerhaus. – Das, was typisch appenzelisch ist, wird erweitert. Ein ungeheurer Gewinn! «Häuser sehen ja nicht nur aus, sie können auch etwas», sagt Fredi Altherr. Und spricht damit den wohl entscheidenden Punkt an: Die Zeit verändert die Lebensweise der Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Ansprüche an ein Haus im Dorf. Früher genügte der schmale Platz zum Leben; heute sind Ausserräume, Sitzplätze, Terrassen, Loggien gefragt. Autosabstellplätze, Garagen, weite Fenster, der Blick ins Haus. «Ein wesentlicher Teil war dieser: Zeilen, den man Traditionsbildung nennen könnte. Vielleicht eher Loggen schon in zehn Jahren

19. Jahrhundert stagnierte, kann man ja nicht sagen, die Geschichte ist zu Ende.» Heute ist anderer Wohnraum gefragt. Dass der gegeben aussen sich anders ausdehnt, gehört dazu. Das hat mit Ehrlichkeit und Verbindlichkeit zu tun. Die Alternative wäre das Wohnen hinter Kulissen.

Mitgespielt
Indessen: «Die Freude am Bestehenden ist so gross, dass auch die Angst vor Neuem gross ist», so Fredi Altherr. Und Ursula Badrutt: «Alle sechs Projekte knipfen an Bestehendem an. Die Arbeiten sind an das, was uns so grosse Freude macht, rückgekoppelt in Kombination mit zeitgenössischen Konstruktionsmethoden und Gestaltungsmitteln.» Die sechs Architekturbüros stellen sich der Aufgabe, ohne letztlich zu provokieren oder zu kritisieren. Und keines der Büros gab während der Arbeit auf – obwohl das Honorar mit 7000 Franken bescheiden ausfiel. Oder leisteten sie gerade deshalb so viel – Faktor fünf, wie Fredi Altherr vermutet –, weil die Aufgabe eine reizvolle ist? Der Gemeinderat nicht mehr im Majorverfahren zu wählen sei. 1993 entschieden die Romanshorn im Sinne der Initiative. (red.)

Die Arbeit hat also gerade erst begonnen.

Sonntag, 30. Januar, 14 Uhr: Führung durch die Ausstellung mit Beat Müller und Koster/Koller, anschliessend Fimasse.

SAMSTAG, 30. OKTOBER 2010

Initiative für Saal am See

ROMANSHORN. Der Gemeinderat ist in Romanshorn Gemeindefesttag Nummer eins: Die Standortfrage – Güterschuppen- oder Bodanareal beschäftigt. Während die Gemeinde einen Investorenwettbewerb mit anschliessender Volksabstimmung über den Verbleib des Bodanareals ankündigt und beim Güterschuppenareal einen Entscheid zu hängigen Einsprachen zur HRS-Wohnüberbauung abwartet, fordert nun ein Initiativkomitee «Saalabstimmung jetzt».

Bau auf Güterschuppenareal

Mit der Gemeindefesttag Nummer eins: Die Standortfrage – Güterschuppen- oder Bodanareal beschäftigt. Während die Gemeinde einen Investorenwettbewerb mit anschliessender Volksabstimmung über den Verbleib des Bodanareals ankündigt und beim Güterschuppenareal einen Entscheid zu hängigen Einsprachen zur HRS-Wohnüberbauung abwartet, fordert nun ein Initiativkomitee «Saalabstimmung jetzt».



Bild: Reto Martin

soll – im spätestens vier Monaten fertiggestellt. Kommt die Initiative zustande, muss der Gemeinderat die verlangte Gemeindefesttagssammlung innert zwei Monaten durchführen. Wird der Antrag angenommen, erfolgt im Frühsommer die Abstimmung.

Letzte Initiative 1992
Der Blick ins Archiv zeigt, dass die letzte Initiative 1992, eingereicht wurde: Damals forderte ein FDP-Initiativkomitee, dass der Gemeinderat nicht mehr im Majorverfahren zu wählen sei. 1993 entschieden die Romanshorn im Sinne der Initiative. (red.)

ostschweiz

TAGBLATT 37

Die Bautradition neu erfinden

In keinem anderen Kanton ist der Anteil alter Häuser grösser als in Ausserrhoden. Das Problem erkannt hat die Ausserrhodische Kulturstiftung: An sechs fiktiven Neubauten skizziert sie eine neue Architektur am Fuss des Säntis.

GUIDO BERLINGER-BOLT

AUSSERRHODEN. Das sechsstöckige Mehrfamilienhaus ragt weit über alle anderen Häuser an der Schwellbrunner Hauptstrasse hinaus; über vier Stockwerke hinauf, knapp unter die Giebelhöhe der übrigen, uralten Häuser im Appenzeller Hinterländer Dorf reicht das steile Dach des Neubaus. – Nicht Realität, sondern Idee, Vorstellung, Plan, Fiktion.

Alle Gesetze haben sie ausser Kraft gesetzt und alle Freiheiten des Denkens sich genommen, die sechs Architekten, die von der Ausserrhodischen Kulturstiftung mit der Suche nach der neuen Appenzeller Architektur betraut wurden. Die Resultate ihrer Arbeit stellt das Volkskundemuseum in Stein derzeit aus. Gestern war Vernissage.

Der Vorteil und die Nachteile

Die Hälfte aller Häuser im Kanton wurde vor 1919 gebaut; schweizweit liegt ihr Anteil unter 20 Prozent. Das hat seine gute, daneben aber auch viele schlechte Seiten. Das Gute daran: Die Appenzeller Ausserrhoder Streusiedlung, die unzähligen alten Bauernhäuser und die historischen Dorfkörner erfreuen Touristen und Romantiker in gleichem Masse. Das Schlechte daran: Die Häuser in den Dorfkörnern sind in ihrer Substanz alt, genügen in sehr vielen Fällen nicht mehr den Anforderungen postmodernen Wohnens – die Zimmer sind zu klein, die Raumböden zu niedrig, die Isolation ist kaum wirksam, die Haustechnik stammt aus dem vorletzten Jahrhundert. Wer will hier noch wohnen? Die Häuser drohen zu verrotten, die Dorfkörner enden sich allmählich nicht mehr lange, und aus den romantischen Postkartenansichten werden schublige, abgegrabte Dorfbilder.

Sicherlich ein Horrorszenario – die Angst davor lässt sich nicht projectieren. Schliesslich haben die Fragen rund ums Wohnen nicht nur eine architektonische, sondern auch eine soziologische Komponente: Appenzell Ausser-



Ein schlechtes Beispiel: Eine alte Fabrik in Speicher wurde zum Wohnhaus umgebaut. – «Bauen im Dorf» geht weit über das hinaus.

rhoden ist der einzige Kanton, dessen Bevölkerung in den letzten Jahren abgenommen hat.

Kopieren? Weiterentwickeln!

Die Arbeitsgruppe bildende Kunst und Architektur der Ausserrhodischen Kulturstiftung hat vor einem Jahr beschlossen, in dieser Sparte keine Werkbeiträge zu vergeben und stattdessen selber ein Projekt voranzutreiben, das im Kanton viele und beliebte nicht nur Architekten untreibt. Die Arbeitsgemeinschaft betraute Rahel Lämmler mit dem Projekt «Bauen im Dorf»: Sechs Projekte in Schwellbrunn, Herisau, Teufen, Trogen, Wald und Wolffthalen sollen sozusagen stellvertretend für andere die Möglichkeiten einer neuen For-

mensprache ausloten. Eine Formensprache, die sich im Windschatten der Ausserrhoder Textilindustrie während 450 Jahren stetig entwickelt hatte, die vor einem knappen Jahrhundert aber zum Stillstand kam. Heute wird initiiert, was früher war, zuweilen wird auch einfach übernommen, was andersorts ist. Es geht bei «Bauen im Dorf» ganz im Gegensatz dazu um die Weiterentwicklung der zum Stillstand gekommenen, als typisch ausserrhodisch geltenden Architektur. Es geht um eine Wiederaufnahme der Bewegung.

Ziel ist die Diskussion

Und es geht vorzüglich um die Diskussion. «Das Projekt», sagt Rahel Lämmler, «dient der Ver-

nissage nicht auf. Jetzt beginnen die Diskussionen zwischen Behörden, Bewohnerinnen, Einwohnern, Architekten, Denkmalpflegern und Handwerkern.» Eine ganze Reihe von Führungen und Veranstaltungen begleitet denn auch die Ausstellung in Stein; Veranstaltungen zu Themen wie Ortsbildschutz, Baugesetze und Raumplanung, Handwerkskunst, Entleerung der Dorfkörner und Authentizität und Identität.

Die Ausstellung selber nimmt den Charakter der Appenzeller Streusiedlung auf. Die sechs fiktiven Projekte werden verstreut an Lärffassaden nützlich erläutert; so stehen ihre Modelle, die Besucherinnen und Besuchern je die städtebauliche Situation in den Dörfern erklären.

Die Projektleiterin von «Bauen im Dorf» stammt aus Speicher. Nach der Kantonschule in Trogen studierte Rahel Lämmler an der ETH in Zürich Architektur. Dort wohnte und arbeitet die 35-Jährige heute. Sie wurde von der Ausserrhoder Kulturstiftung 2009 mit der Projektleitung betraut. (gbe)

Rahel Lämmler

PERSON

BAUEN DORF IM

*Ein Projekt
der Ausserrhodischen
Kulturstiftung
Dokumentation*

Studienauftrag Gemeindehaus und Alterswohnung in Wald

Studienauftrag Wohnüberbauungen in Trogen

Wellbeing & Health Resort Appenzellerland in 3 Dörfern

Neubau Migros Herisau

Regierungsprogramm 2012-15

Gewerbeverein Herisau

Medien, Podiumsdiskussionen

Studienauftrag für Ersatzneubau Wohnhaus in Trogen

Leben im Dorf

Fredi Altherr	Architekt und kantonaler Denkmalpfleger AR
Hubert Bischoff	Architekt Wolfhalden
Eva Keller	Architektin, Keller Hubacher Architekten Herisau
Jens Weber	Baupräsident Trogen
....	
....	
Rahel Lämmli	Projektleitung, Architektin Zürich

Initialzündung, Motivation

Konzept

Finanzierung (Sponsoren, Stiftungen, öffentliche Hand etc.)

Umsetzung

Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellung, Gespräche, Presse)

DIALOG mit:

Bewilligungsbehörde

Auftraggebern

Architekten/Architektinnen

Denkmalpflege

Heimatschutz

Unternehmer

EinwohnerInnen



QUELLEN

Isabelle Hermann: Die Bauernhäuser beider Appenzell, Basel 2004
Johannes Schläpfer: Johann Ulrich Fitzi 1798-1855, Verlag Niggli 1995
Albert Tanner: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht, Unionsverlag 1985
Rudolf Hanhart: Appenzeller Bauernmalerei, Verlag Niggli 1959
Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
Cul Zuffel e l'aura dado, aus: Gion A. Caminada, Quart Verlag

Modellfotos 1:50: Gnädinger Architektur-Modellbau
Fotos Ausstellung: Rahel Lämmli, Zürich
Silvesterchlaus: Andri Pol Weggis